

Wahrheiten, Falschheiten, Nebensächlichkeiten

Herbert Hrachovec

Der Titel der vorliegenden Publikation verknüpft Philosophie, soziologische Systemtheorie und Ökonomie. Die „Zeiten des Wissens“ beziehen sich auf die sogenannte „Wissensgesellschaft“, in der nicht-materielle Faktoren (Innovation, Patente, Geschäftsmodelle) die herkömmlichen Kalkulationen der Volkswirtschaft ergänzen oder gar ersetzen. Der Wissenschaftsbereich ist, zweitens, von Niklas Luhmann als ein soziales Interaktionsfeld beschrieben worden, dessen Sätze binär durch wahr/falsch qualifiziert werden. Das bringt, und darin liegt der philosophische Bezug, die klassische Erkenntnistheorie in Verlegenheit. Seit Platons *Menon* und *Theaitetos* orientiert man sich nämlich dort an einer handlichen Definition des Wissens als „gerechtfertigter, wahrer Glaube“¹. Das Genus ist die allgemeine intentionale Einstellung, die *differentia specifica* liegt in der Rechtfertigung und Wahrheit. Dieses Verständnis verträgt sich schlecht mit Luhmanns Ansatz, der Wissenschaft als Kommunikationsform sieht, die wahr und falsch zur Kennzeichnung ihrer Besonderheit verwendet. In der platonischen Tradition entsteht Wissen durch begründende Bestätigung persönlicher Ansichten. Systemtheoretisch handelt es sich um auto-selektiv erzeugte sprachliche Zusammenhänge einer Institution.

Aus dieser Zusammenstellung erklärt sich die pointierte Formulierung, mit der Manfred Füllsack die Publikation einleitet. Wenn der Sprachzusammenhang die Kenntnisse einer sozialen Gruppe erfasst und wenn die Gruppe darüber eine Wissenschaft ausbildet, liegt die Qualifikation wissenschaftlicher Sätze darin, „wahres Wissen“ zu sein. So unterscheiden sie sich z.B. von Politik und Wirtschaft. Aber diese Demarkation produziert eine zweite Seite, nämlich diejenigen Sätze, die unter dem Blickpunkt Wissenschaft betrachtet und *nicht* anerkannt werden. Es handelt sich um die Kehrseite ihrer Positivität, um „falsches Wissen“. Wie gelangt Falschheit in die Wissenschaften? M. Füllsack beschreibt sie mit Blick auf das Wirtschaftssystem als unproduktiv. „Wahrheit in der Zeit des Wissens“ steht unter ökonomischer Hegemonie. Sie betrifft die Code-Praxis der Wissenschaften und damit den Charakter der Wahrheit als Auszeichnung nutzbringender Kommunikationazusammenhänge.

Die unter diesem Vorzeichen gesammelten Beiträge operieren mehrheitlich mit einem entsprechend weiten Wahrheitsbegriff. In unterschiedlichen Kontexten wird die Einschränkung auf elementare, gesicherte Einzelerkenntnisse, die gern als Fundament des Wissens ausgegeben wurden, kritisiert und durch ein holistisches Programm ersetzt. Der Wirbel, mit dem Hegel über isolierte Feststellungen herfährt (Th. Auinger), der poly-kulturelle Wettstreit um Beachtung (M. Füllsack) und die mehrschichtig verzweigte narrative Präsentation der sozio-psychologischen

¹In *Menon* 97c ff wird die Formel als vertretbare These eingeführt. *Theaitetos* 201c ff diskutiert sie in wiederholten, aporetisch endenden, Durchgängen.

Effekte des Wahrheitsgebots (E. Laquière-Waniek) verfolgen Spuren des Themas in aktuellen Debatten.

Die Feststellung des wandelbaren Begriffes „Wahrheit“ in eine überschaubare, fachspezifische Umgebung kommt dabei, so scheint es mir, zu kurz. Derartige Liberalisierungen lassen sich mit der Anstrengung vergleichen, den Sinn von „Frühstück“ von der Restriktion auf „Kaffe (oder Tee) und Semmeln“ zu befreien. Erstens, so könnte gegen diese Beschränkung eingewandt werden, bieten Frühstücksbuffets eine beinahe uneingeschränkte Vielfalt von Nahrungsmitteln; zweitens an manchen Stellen rund um die Uhr; und drittens wird in einigen Fällen kein Unterschied zwischen Mahlzeiten im Lauf des Tages gemacht. Es besteht, darüber hinaus, keine Notwendigkeit, überhaupt eine Kategorie „Frühstück“ vorzusehen. Gut, dann gilt allerdings auch: Wer es dennoch unternimmt, sollte ein Kernverständnis des Terminus ausweisen, sonst macht die Variation keinen Spaß. Ohne ein typisches „Frühstück“ fehlt die Pointe in der begrifflichen Erweiterung dieser Mahlzeit.

Als Korrektiv zur skizzierten Tendenz wird im Folgenden die Wissensdefinition der Fachphilosophie einer kritischen Betrachtung unterzogen. Dabei ist klar, dass sich alternative Auffassungen von Wissen finden lassen. „Sie wußte, was ihr bevorsteht“ ist kaum ins platonische Schema zu pressen. Wissen im Sinn des Sich-Auskennens hat nur einen entfernten Bezug zur Rechtfertigung und Wahrheit. Die Steigerung der Produktivität durch verbessertes Wissen kommt ebenfalls ohne Theorie der Behauptungssätze aus. Als anschaulichen Test des traditionellen Leitverständnisses, angewandt auf die Wissensgesellschaft, werde ich analytische Hintergründe eines Zeitungsberichtes diskutieren. Er spielt in der Geschäftswelt und soll die Bühne für einen Auftritt von Wahrheit abgeben, der ihre alten Ingredienzien in einem neuen Ambiente bündelt. Zuvor ein Rückblick auf die herkömmliche Platzverteilung.

Falsches Wissen?

Der traditionelle Schwerpunkt philosophischer Erörterungen über Wissen liegt auf der Verbürgtheit von Annahmen, die wir über die Welt treffen. Das Interesse entzündet sich am Unterschied zwischen Sätzen, die jemand in Debatten einbringen kann, und einem Zustand, der sie inhaltlich bestätigt. Gegenbegriffe zu Wissen sind Gerücht, Vormeinung, Hypothese; eine entscheidende Rolle in der Abgrenzung spielt die Wahrheit. In dieser Hinsicht *muss* Wissen *wahres* Wissen sein, das folgt einfach aus der Begriffsbestimmung. Natürlich gibt es Auffassungen, die als gesichert gelten und sich als falsch erweisen. Sie zählen nach dieser Sprachregelung nicht zum Wissen. („Ich habe mich getäuscht.“) Angenommen, wir definieren Verbrennungsmotoren in Abhebung von Elektromotoren und lagern sie nach diesem Prinzip im Depot. Wenn wir in der ersten Ansammlung ein Exemplar finden, das in die zweite gehört, gilt das nicht als „elektrischer Verbrennungsmotor“, sondern als Irrtum.

„Falsches, unwahres Wissen hat keinen Wert“, die These Manfred

Füllsacks in der Tagungsankündigung, ist also erklärungsbedürftig. Offenbar handelt es sich um einen Sprachgebrauch, in welchem Wissen anders ausgezeichnet wird, als durch unumstößliche, konkludente Rechtfertigungsprozesse. Das Zitat verweist auf eine unkonventionelle Verhältnisbestimmung zwischen Wissen und Wahrheit, die den 2. Teil des Begriffspaares unkonventionell bestimmt. Einfach Wahrheit, so ist die Implikation, reicht nicht. Dazu ist der klassische Begriff zu problematisch geworden. Wahrheit ist zulässig, wenn sie einen *Wert* verbürgt (Verlässlichkeit, Kontingenzbewältigung, Ansehen ...). Wissen, das in diesem Sinn wertvoll ist, hängt eigentlich nicht an Wahrheit, sondern bloß am (Wahrheits-)Nutzen. Die Falschheit einer Auffassung disqualifiziert sie nicht vom Wissen, sondern bloß von diesen erwünschten Begleiterscheinungen. Wenn Wahrheit an der Zweckmäßigkeit hängt, ist Falschheit nicht mehr die Antipode zu Wissen, sondern Ausdruck für eine Behinderung von Erfolgsaussichten.

Die Formulierung Füllsacks ist unter diesem Gesichtspunkt keine Kontradiktion. „Falsches Wissen“ heißt dann so etwas wie: dieses Wissen ist hier nicht am Platz. Eine Elektromechanikerin hat das falsche Wissen zur Behebung eines Zylinderschadens. In dieser Interpretation ist der anstößige Ausdruck mit der konventionellen Wissensdefinition vereinbar². Die Zertifizierung einer Meinung ist weniger wichtig, als ihre Wirksamkeit, auch abgesehen von externer Bestätigung. Aus einem Pool von Wissen – das heißt intern kohärenter Überlebensstrategien auto-poietischer Lebewesen – wird wahren Wissen spezifiziert. Der Vorgang beruht auf der Prüfung einer gewissen Effektivität, wie sie in ökonomischen Zusammenhängen verbreitet ist³. Ein einprägsames Beispiel effektiver Designation im Spätkapitalismus sind Markenzeichen, welche die Identität einer Firma im Konkurrenzfeld signalisieren. Ihr Wettbewerbsvorteil resultiert aus einem „Wissen“, das ohne die Perspektive der Wahrheit auskommt. Zum immateriellen Wert eines Unternehmens gehört der Wiedererkennungsfaktor seiner Erzeugnisse. „Er weiss, welches Katzenfutter er zu kaufen hat.“ „Er weiss es nicht“ heißt: es fehlt ihm an Wissen. (Oder sogar: Er kauft falsch.) Das ist kein Fall von klassischem Irrtum.

Eine Entflechtung der unterschiedlichen Verwendungsweisen des Terminus ist sicher hilfreich. Andererseits macht sich der

²Sprachanalytisch ist der Unterschied darin fassbar, dass „wahr“ im ersten Fall als Prädikat von Sätzen, im anderen als Adjektiv gebraucht wird. „Es ist wahr, dass p“ steht „die wahre N“ gegenüber. Noch spezifischer „Helga weiß, dass die Erde rund ist“ ist wahr“ gegen „die wahre Form der Erde“.

³Manfred Füllsack rekurriert auf die Arbeitsteilung. Für soziale Frühphasen gilt: „In der rudimentären Arbeitsteiligkeit solcher Gesellschaften stehen, anders gesagt, keine sozialen Teilbereiche oder Einrichtungen (dauerhaft) zur Verfügung, in deren Rahmen es Sinn machen könnte (in dem es ökonomisch rational wäre), falsches, sprich also vom allgemeinen Wissensstand abweichendes Wissen aufzubewahren und seine Relevanz zu behaupten.“

Zitat aus dem Beitrag in diesem Band ***

Bedeutungspluralismus die Sache allzu einfach. Wissen als eine Art Verankerung in der Welt und als eine kontextbezogene, sozio-ökonomische Orientierungskategorie („das Wissen der Schafzüchter“) fallen nicht unbezogen auseinander. Um die Verbindung abzutesten betrachte ich die Kontroverse über ein Markenzeichen. Sie schärft den Blick dafür, dass erkenntnistheoretische Reflexionen, die ausserhalb des Fachpublikums esoterisch scheinen mögen, eng mit dem weniger strikten Wissensbegriff verknüpft sind, den wir in Formulierungen wie „Sie weiß, dass dieses Logo für Qualität steht“ verwenden. In dieser Analyse wird sich der Unterschied zwischen Falschheit und „falschem Wissen“ klären.

Levi's Jeans

Die hinteren Taschen der Jeans, welche die Firma Levi produziert, tragen als Markenzeichen gesteppte Doppelbögen, die an vereinfachte Darstellungen eines Mövenflugs erinnern. [Abbildung 1] Das Prestige des Unternehmens ist so stark, dass mehrere Konkurrenten daran mitnaschen wollen. Die *New York Herald Tribune* vom 29..2007⁴ illustriert Variationen des Doppelbogens auf einigen Jeans anderer Hersteller. [Abbildung 2-5⁵]. Sie reichen von kleinen Änderungen, wie einer Zusatzschleife, bis zu einer freien Improvisation über das vorgegebene Thema, die mit dem Original nur mehr locker verbunden ist. Die Anwälte für Levi's Jeans sehen das anders. Sie klagen jeden, der sich einer Abwandlung ihres „trademarks“ bedient. Mit dem Symbol verbindet sich Information über die Hersteller und ein bestimmtes Kaufverhalten. So wie Verkehrszeichen vor Schleudergefahr warnen, kann der Markt als Umgebung gesehen werden, die entlang eindeutiger Signale zu navigieren ist. Soweit der Beitrag des „Wissens“ (i.e. bestimmter Kenntnisse) zum Betriebserlös⁶. Aber im Unterschied zum Verkehrszeichen ist das Logo *umstritten*. Das Wissen, welches es exemplifiziert, ist sowohl definitiv *als auch* unscharf⁷. Spätestens wenn das Gericht über das Kennzeichen zu urteilen hat, wird der Unterschied deutlich.

Wie wird festgestellt, dass die Naht auf einer Hosentasche Instanz eines Markenzeichens ist? Verbreiteter ist ein anderer Konflikt: Die

4Der Artikel ist verfügbar unter <http://www.iht.com/articles/2007/01/29/business/levis.php>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 20.2.2007

5Die Abbildungen stammen zum Teil aus dem zitierten Artikel, teils aus eigener Bildrecherche im Internet.

6Der harte Kern dieser Betrachtungsweise liegt darin, dass sich Jeans mit einschlägigen Markenzeichen teurer verkaufen lassen.

7Ich habe das in einem Beitrag näher ausgeführt: *Griff und Begriff. Zur Logik von Logos. Bemerkungen über visuelle und sprachliche Symbole in der Marktwirtschaft* in: Quo Vadis Logo? ! (hrsgg. von Günther Friesinger und Johannes Grenzfurthner). Wien 2006. S. 50-64. Archiviert:

<http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/00001218/> Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 20.2.2007

Auseinandersetzung um (etwa) eine gefälschte Rolex dreht sich darum, ob ein Markenzeichen legitim verwendet wird. Hier geht es um die Frage, wie weit die *Variationsbreite* eines Markenzeichens reicht. Der umstrittene Gegenstand (das Logo) ist eine Konstruktion zweiter Ordnung, ein Musterbild als Vorgabe für materielle Exemplare, die einem solchen Design folgen. Der Interessenskonflikt um das Logo bricht die quasi-automatische Oberfläche des Sich-Auskennens und verweist auf die kognitive Infrastruktur der Zuordnung von Hosen und Marken. Levi's reklamiert ein Recht darauf, die eigenen Produkte mit einem Logo zu markieren. Das Logo ist selbst ein Produkt und muss gegen Abweichungen gesichert werden. Geschäftsinteressen induzieren Reflexion.

Der Spielraum liegt zwischen einer produktionstechnisch definierten *Schablone* für eine Steppnaht und der *Idee* eines Doppelbogens in der Mitte der hinteren Jeanstaschen. Ein gleitender Zusammenhang verbindet Identifikationszeichen und Begriff. Sehen wir zu, wie ein Prädikat („...ist ein Doppelbogen“) im Unterschied zu einer Marke (Levi's Doppelbogen) gehandhabt wird. Die gängige Erklärung reicht auf die Griechen zurück. Eigenschaften sind ideelle Beschaffenheiten der Welt, welche Dingen anhaften und von ihnen in Urteilen prädiert werden können. Anders als habitualisiertes Sich-Auskennen evozieren Stellungnahmen Gründe. Die Zugehörigkeit zu einem Begriff ist diskutierbar. Die Hosennaht unterliegt also zwei verschiedenen Verfahren, einer eingespielten Reaktionskette (als Logo) und einer Bewertung als Ausdruck einer Eigenschaft (Doppelbogen, Levi's Jeans). Und es ist offenbar, dass Unstimmigkeiten im ersten Fall zum zweiten überleiten können. Was hat es mit Stellungnahmen und Erklärungen auf sich?

Für die Tradition ist das Zutreffen von Aussagen in der Wirklichkeit verankert. Menschliche Vernunft erfasst die begriffliche Gestalt der Welt. Durch Argumentation wird der Zusammenhang dieser Beschaffenheit entfaltet. Wissen als begründeter, wahrer Glaube greift auf eine metaphysikhaltige Wahrheitstheorie zurück, in welcher sich Sprach- und Denkformen mit Dingen, Eigenschaften und Sachverhalten der Welt korrelieren lassen. Die Rahmenvoraussetzungen dieser Konzeption überzeugen nicht mehr. Sie sind in den letzten hundert Jahren Philosophiegeschichte gründlich zerpfückt worden⁸. Der anspruchslose

⁸Thomas Auinger stellt auch die Wahrheitsaffirmationen Hegels unter skeptisches Vorzeichen: „Was übrig bleibt an positiven Bekenntnissen, die sich aufzählen lassen, sind nur mehr bloße Zusammenfassungen negativer Entwicklungen, wobei derlei Extrakte ...ziemlich sinnentleert ausfallen können: dass das Wahre das Ganze sei, dass das Absolute erst am Ende das ist, was es ist, oder dass die absolute Idee allein Sein, unvergängliches Leben und sich wissende Wahrheit sei etc., sind Hegelsche Paradesentenzen, die ...in vielen Ohren nur mehr als unerträgliches Pathos widerhallen.“ Der Imperativ zur Destruktion von Wahrheitsansprüchen sei der wichtigere Impuls der dialektischen Philosophie. Nach Auinger produziert Hegel ein überdimensionales schwarzes Loch: „Wahrheit wird so zur Aufforderung, keine wahren Aussagen zu akzeptieren, sie lediglich in den Kontext einer sich

Wahrheitsbegriff der benachbarten Beiträge ist eine Folge dieser Entwicklung. Hier ist nicht der Platz, sie aufzurollen; die Kritik der metaphysischen Wahrheitstheorie sei zugestanden. Allerdings heißt das nicht, dass Wahrheit nur als Floskel oder Orientierungshilfe übrig bliebe. Die zeitgenössische Philosophie hat Überlegungen entwickelt, die das Zutreffen von Urteilen nicht aus einer Begegnung von Denken und Sein herleiten. Sie halten an Verpflichtungen fest, für Sätze Rede und Antwort zu stehen und bilden ein Gegengewicht zu Tendenzen, diese Funktionalität in ein Moment der Sozialsteuerung einzuschleifen. Im Hintergrund des Logos – ohne Justizsystem gibt es kein Markenzeichen – steht immer noch das Urteil.

Beispielsweise

Den Knoten, in welchen die überlieferten Theorien des Behauptungssatzes verwickeln, hat Ernst Tugendhat unter Rückgriff auf Gedanken Ludwig Wittgensteins gelöst. Er entwickelt eine Bedeutungstheorie für Begriffe, die Wahrheit anerkennt, ohne sie in metaphysische Schemata zu pressen. Damit verbindet sich ein Bonus für den extra-philosophischen Gebrauch des Konzeptes, das unter dieser Betrachtungsweise den Beigeschmack des Dogmatismus verliert. Tugendhat grenzt sein Unternehmen von der gegenstandstheoretischen Auffassung der Bedeutung prädikativer Sätze ab. Das ist der Typ von Theorien, welcher die Satzteile auf Korrelate in der Realität bezieht (Terme – Gegenstände, Prädikate – Begriffe) und das Urteil als sprachliche Synthese zum Ausdruck eines Wirklichkeitskomplexes auffasst. Anknüpfend an die Wittgensteinsche Sentenz, dass die Bedeutung eines Ausdrucks aus der Erklärung dieser Bedeutung zu erschließen sei, lenkt Tugendhat die Aufmerksamkeit darauf, wie Prädikatsausdrücke („...ist ein Levi's Markenzeichen“) in Sätzen funktionieren.

Wenn man ein Prädikat genau dann versteht, wenn man weiß, wie es zur Charakterisierung und d.h. zur Klassifikation und Unterscheidung verwendet wird, dann müßte auch die Erklärung der Bedeutung eines Prädikates darin bestehen, daß erklärt wird, wie es zur Klassifikation und Unterscheidung verwendet wird.,⁹

Wie sieht diese Verwendung aus? Wir zeigen z.B. ein Bild und sagen:

formierenden Begriffsdynamik einzupassen ...Diese Stilisierung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich unter der Ägide der Wahrheit der Imperativ zur Destruktion von Wahrheitsansprüchen verbirgt.“ (Zitate aus dem vorliegenden Band *** Als Korrektiv gegen einen mancherorts vertretenen hegelianisierenden Triumphalismus ist eine solche Darstellung sicher hilfreich. Sie übernimmt vom Meister allerdings die Voraussetzung, dass die Inhalte des Denkens überhaupt derart dekomponierbar zusammenhängen, anders gesagt die spekulative Ordnungsstruktur der bestimmten Negation. Ohne diese Dominotheorie fällt das Haus *nicht* zusammen.

⁹Ernst Tugendhat *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*. Frankfurt 1976. S.176

„Das ist ein Levi's Logo“. Nach einer Reihe derartiger Demonstrationen kann sich unter den Beteiligten Einverständnis herstellen. Das Prädikat gibt eine Kompetenz zur Einschätzung von Beispielen wieder.

Diese Auffassung rekurriert nicht auf Wahrheitsgarantien, sondern auf die Erfahrung, dass es immer wieder gelingt, in diskursiven Abläufen Einvernehmen über gewisse Einteilungsprinzipien zu erzielen.

Was wir ihm durch die Beispiele erklären, ist also die Verwendungsregel des Prädikats. Denn eine Tätigkeit, die in jedem ihrer Schritte durch ‚richtig‘ und ‚unrichtig‘ reguliert ist, ist eine Tätigkeit, die eine Regel befolgt, auch wenn die Regel nicht in Worten formulierbar ist.¹⁰

Regeln, so wissen wir aus Wittgensteins „Philosophischen Untersuchungen“, lassen sich nicht substanzialisieren. Die Wahrheit liegt also nicht im Zutreffen von Worten auf idealisierte Beschaffenheiten der Welt, sondern einfach darin, dass ein genereller Term auf einen Gegenstand zutrifft.

Man könnte fragen, wie denn das Wort ‚zutrifft‘ verstanden wird. Wenn man jedoch in der eben angedeuteten Weise erklärt, wie z.B. das Wort ‚rot‘ verwendet wird, erklärt man gerade anhand von Beispielen, was es heißt, daß ‚rot‘ auf einen Gegenstand zutrifft bzw nicht zutrifft.¹¹

Zu Begriffen kommen wir über Urteile, die sich auf reale Umstände beziehen, in denen Ordnungsbedarf (und Ordnungsmöglichkeit) besteht. Angesichts der Meeresoberfläche kann das Konzept einer Welle erklärt werden, kaum der Begriff des Lichtreflexes. Anders gesagt: die Beispiele *müssen günstig gewählt sein*. Ihre Verwendung enthält die Pointe in gewisser Weise bereits in sich. Begriffsbildung verläuft nach dieser Darstellung kreisförmig. In einer Richtung wird in aufeinanderfolgenden Samples etwas Gemeinsames *entdeckt*, also etwa eine geschwungene Linie. (Es könnte auch die Farbe oder die Geometrie des Bildes sein.) Aus der anderen Richtung betrachtet ist das Gemeinsame kein Zufall. Jemand (oder etwas) hat diese Gleichmäßigkeit *arrangiert*. Es handelt sich um Beispiele *für einen Begriff* – der sich als Unterscheidungsmerkmal in beispielhaften Situationen *realisiert*. Wissen besteht darin, an derart eingeführten Distinktionen einer Sprachgemeinschaft teilnehmen zu können.

Im ersten Moment scheint diese Rekonstruktion die Unhaltbarkeit der anspruchsvollen Wahrheitstheorie zusätzlich zu bestätigen. Wissen ist relativ auf die angedeuteten Lernprozesse und nicht in einer objektiven Welt, die „dem“ Erkennen gegenüberstünde, verankert. Wittgenstein und Tugendhat lehnen einen solchen Objektivismus tatsächlich ab, aber sie sind auch keine Relativisten. Der Schlüssel zu ihrer post-platonischen Auffassung liegt in der soeben angesprochenen Funktion des *rechten* Beispiels. Der Verhandlungs- und Begriffsbildungsprozess, der nach dem Gesagten zu Grunde gelegt wird,

10a.a.O.

11 Ernst Tugendhat, Ulrike Wolf *Logisch-semantische Propädeutik*. Stuttgart 1983. S. 140

kann ja unmöglich so aussehen, dass die Beteiligten beliebig auf Umweltreize reagieren. Um eine Regularität lernen zu können, muss sie der Wahrnehmung eingepreßt, und das heißt thematisierbar und wiedererkennbar sein. Beispiele fallen nicht vom Himmel, sie sind dazu *gewählt*, eine begriffliche Pointe zu etablieren, darin besteht ihre Zirkularität. Dieses Verfahren hat einen normativen Kern. Aus den Umständen muss jeweils herausgehoben werden, was sie zum Beispiel *einer Regelmäßigkeit* macht. Sequentielle Weltzustände haben Gemeinsamkeiten nicht *an sich*. Sie sind ein Beitrag des Orientierungsvermögens lebendiger Organismen. Im Szenario des Spracherwerbs und damit des Eintretens in den „Raum des Wissens“ steht die Lehrende für eine zweckmäßige Filterung. Auf dieser Stufe aber – das ist die Antiliberalität der Wittgensteinschen Position – kann von „alternativen Wahrheiten“ nicht die Rede sein. Zur Festlegung eines Begriffes sind Situationen, in denen eindeutig identifizierbare Akzente gesetzt werden, nötig. Der Unterschied zwischen CDs und DVDs ist unlernbar, wenn diese und jene Scheiben ungeordnet in ein Laufwerk gesteckt werden, dass beide Typen liest.

Richtigkeit spielt in der Probesituation *und* in ihrer *Einschätzung* eine Rolle. Einerseits muss für das Lernen zwischen richtigen und falschen *Reaktionen* unterschieden werden, sonst ist kein Fortschritt möglich. Andererseits ist mit passenden und unpassenden *Beispielen* zu rechnen, d.h. solchen, die den Lernprozess befördern und anderen, die ihn stören, weil sie nicht die geeigneten Entscheidungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Ein Lexikon wird nicht verdeutlichen, was ein Roman ist, auch wenn es einige „Lexikonromane“ gibt. Für unseren Zweck ist von Belang, dass die Entscheidungen in zwei ungleichen Horizonten stehen. Innerhalb eines mit Beispielen operierenden Begriffsbildungsprozesses wird mit ja und nein operiert. („Ist das ein Apfelstrudel?“) Aber es gilt auch: Beispiele können glücklich oder unglücklich gewählt sein. (Ein Apfelkuchen ist keine gute Illustration eines Apfelstrudels.) Über passende Typologisierungen kann man debattieren, über die erste Frage – als Unwissende (m/w) – nicht. Eine Sache ist es, an Hand eines Beispiels die richtige *Qualifikationen* auszusprechen, eine andere, ein richtiges *Beispiel* zu treffen. In unserer Jeans-Illustration entspricht das einer zwiefältigen Themenstellung. Einerseits ist ein bestimmter Doppelbogen als Erkennungszeichen für Levi's eingeführt, andererseits behauptet er sich gegen „falsche“ Bögen. *An ihnen* ist nichts falsch, sie werden bloß (vorgeblich) falsch *eingesetzt*. Dieser Wechsel der Betrachtungsweise widersteht dem Relativismus.

Das unbestreitbare Gleiten begrifflich strukturierten Wissens hat beide Seiten, eine unverzichtbare Fähigkeit zur Stellungnahme und die Möglichkeit, den Weltausschnitt, in welchem die Festschreibung stattfindet, zu variieren. Beispiele, anhand derer ein Begriff gelernt wird, sind nicht immun gegen Modifikation, aber die Modifikation beruht – sonst handelt es sich um einen Themenwechsel – auf einer „Urszene“.

Zur Verdeutlichung ist der Ausdruck „falscher Alarm“ hilfreich. Er kann zumindest zweifach interpretiert werden. Entweder es ist *kein* Alarm, das hat

er dann mit zahllosen anderen Ereignisse gemeinsam. Auch ein Freudenfeuer ist kein Alarm. Oder es ist *wohl* ein Alarm, allerdings unter unpassenden Voraussetzungen. (Die Sirene heult wegen eines Defekts.). Im ersten Fall bezieht man sich auf ein Vorbild von Alarm, im zweiten sagt man, dass ein Ereignis, welches Bedingungen für „Alarm“ erfüllt, ein schlechtes Beispiel für Alarm ist. Ein „falscher Hase“ ist kein Hase, sondern ein faschierter Braten in der Rolle eines Hasenbratens. So ist auch „falsches Wissen“ kein Wissen in dem Sinn, den wir im ersten Zugriff mit dem Terminus verbinden, sondern eine Konkurrenz zu den Bedingungen des ersten Zugriffs. Es liegt nicht auf der Ebene der „falschen Rolex“, sondern eines falschen Markenzeichens für Rolex Uhren. Begriffe sind so festgelegt und derart beweglich.

Denkökonomie

Anstelle der Erklärung durch platonische Prototypen und eine Achse Denken-Sein ist die sprachanalytische Darstellung der paradigmatischen Funktion ausgewählter Lernsituationen vorgestellt worden. Trademarks als institutionalisierte Erkennungszeichen wirken als Blickfang und juristische Vorkehrung. Im einen Fall sind sie gewohnheitsmäßig abgestützte Signale, im anderen Protobegriffe, d.h. Symbole, deren Anwendung dem Urteil unterliegt. Die Steuerung kann gelingen, das Urteil kann zutreffen, Begriffsbewegungen sind aber nicht ein für allemal verbürgt. Sie unterscheiden sich von Markierungen durch das Zusammenwirken zwischen Definition und Ausfransen. Diese Besonderheit erlaubt es ihnen, einen Bogen über die halbinstinktive Verwirklichung von Kompetenzen und den Disput über Sachthemen zu spannen, der einem starken Begriff von Wissen zugrund liegt.

Rudolf Carnap hat für diese Duplizität terminologisch den Unterschied zwischen internen und externen Fragen geprägt¹². Eine wohldefinierte Projektbeschreibung gestattet die geregelte Behandlung von Unklarheiten und offenen Problemen. Diese Beschreibung selbst ist (zweitens) nicht auf dieselbe Weise kontrollierbar. Entscheidungen für einen Rahmen gehorchen anderen Regeln, als solche innerhalb des Rahmens. Diese definieren eine Sache, jene definieren Nebensachen, d.h. Bezugspunkte ausserhalb des gewählten Themas. Anhand dieser Terminologie ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine einflußreiche Debatte über Wahrheit und Praktikabilität – um nicht zu sagen Wirtschaftlichkeit – geführt worden. Carnap selbst hat an beiden Fragetypen festgehalten, wie es auch den Überlegungen der vorigen Abschnitte entspricht. Dagegen argumentierte W.v.O. Quine in einer berühmten Intervention, dass sich die Linie nicht hinreichend deutlich ziehen läßt¹³. Für die eine Partei ist es ein Verstoß gegen das Markenrecht, für die

¹²*Empiricism, Semantics and Ontology*. In: *Meaning and Necessity. A Study in Semantics and Modal Logic*. Chicago 1947, S.205ff

¹³W.V. Quine *Two Dogmas of Empiricism*. In: *From a Logical Point of View*, Cambridge 1953, S.37. Vgl. zum Thema H. Hrachovec: *Holistic Reductionism. The Case against the Case against Carnap*. In: *La Philosophie*

andere *ihr* Firmenzeichen. Das heißt, die Philosophie ist auch nicht klüger als im Beispiel das Wirtschaftsrecht. Quines Pragmatismus empfiehlt eine „ontologische Relativität“, in der die Auffassungen über die Welt sich in lokalen Kontexten nach Kriterien der Brauchbarkeit einpendeln. Damit rückt die post-platonische Theorie in die Nähe des liberalisierten Wissensbegriffs, der anfangs angesprochen wurde. Wissen ist nützliches Wissen, falsches Wissen erfüllt diese Bedingung nicht.

Eine überzeugende Replik auf Quine stammt von Donald Davidson¹⁴. Ich verzichte auf die weitere Darstellung der Kontroverse und verweise abschließend auf einen Aspekt des *Verhältnisses* der Konfliktpole Wahrheit und Tunlichkeit. Interne Fragen, um Carnaps Bezeichnung aufzunehmen, sind nur zu klären, sofern ein konsolidiertes Umfeld zur Verfügung steht. Ein solches Umfeld aber, so haben wir gesehen, entsteht umgekehrt rund um bereits klar umrissene Verhältnisse. Die Vorgänge sind interdependent. Ein Trademark *kann* nur gesichert werden, weil es sich neben anderen Trademarks platziert *und* ihnen gewisse Symbole streitig macht. Ohne diesen zweifachen Bezug wird es als einfacher Trigger für die Wahrnehmung aufgefasst. Ähnlich verhält es sich mit Begriffen. Ihr Zutreffen auf Gegebenheiten, die Grundlage von Wissen, kann aus interner Sichtweise allein nicht zufriedenstellend beschrieben werden, als gäbe es eine universale Welt-Innenseite mit Regeln zur Behandlung jeglicher Probleme. Die Bedingung für Teilantworten ist immer, dass sie innerhalb ihrerseits problematisierbarer Weltausschnitte liegen. Relativ auf Betrachtungsweisen, aber darin eben definitiv. Die Abhängigkeit geht in beide Richtungen. Nicht nur ist Wahrheit auf die Tunlichkeit verwiesen, es würde ohne Halt im paradigmatischen Urteil auch keine Praxis, und damit auch keinen Pragmatismus, geben. Training läßt sich als die strategische Implementierung einer Blaupause beschreiben, Wissen in einem einigermaßen anspruchsvollen Sinn nicht.

In jüngster Zeit ist die ökonomische Fachliteratur auf zwei Besonderheiten aufmerksam geworden, die Wissen von anderen wirtschaftlich relevanten Gütern unterscheiden. Es ist „teilweise ausschließbar“ und „nicht-rivalisierend“. Damit ist angesprochen, dass es nur partiell privatisiert und von beliebig vielen Personen gleichzeitig verwendet werden kann. Die Intuition überrascht nicht: das macht eben den Unterschied zwischen ideellen und materiellen Faktoren aus. Ein Erstdruck kann sich im Privatbesitz befinden, der Inhalt des Romanes nicht. Die vorgelegten Überlegungen gestatten es, diese Selbstverständlichkeit zu vertiefen. Sie machen nämlich deutlicher, *warum* es sich mit Gedanken so verhält. „Geistige Qualitäten“ resultieren aus dem Verfahren der Begriffsbildung, das exklusiv und diskursiv zugleich sein muss. Mit anderen Worten: es braucht

Autrichienne. *Specificités et Influences* (hrsgg. von Melika Ouelbani). Tunis 2000. S. 109-126. Archiv: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/archive/00001000/>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 20.2.2077
14 *On the Very Idea of a Conceptual Scheme*. In: *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford, 1984

den Zuschnitt auf kontrollierbare Segmente ebenso, wie die Ausweitung, aus deren Warte die determinierte, gekapselte Prüfordnung ihrererseits – geprüft wird. Anders ist sie nicht zu rechtfertigen; sie rechtfertigt sich gegenüber ihrem Anderen. Wir stoßen hier auf die irreduzible soziale Verfasstheit des Wissens. Eine Idee ohne die Möglichkeit zur Rekontextualisierung wird zur „fixen Idee“ und disqualifiziert sich vom Erkenntnisprozess. „Falsches Wissen“ im Sinn von Wissen, das nicht unbestritten zur Situation passt, ist unentbehrlich. Als Wissen hat es andererseits einen Test auf seine Gültigkeit bestanden. In dieser Hinsicht macht es keinen Sinn, seine Wahrheit im selben Atemzug zurückzunehmen.

Abbildungen



Abbildung 1: Levi's



Abbildung 2: Perlenbogen



Abbildung 3: Echobogen



Abbildung 4: Bogen und Faden



Abbildung 5: Pinkbogen